

Thomas Löffler

**DER LEBENSWEG
EINER BLINDEN FAMILIE**

Dritter Teil der Trilogie von Thomas Löffler

Teil 1: Heimatlos – doch von Liebe getragen. Erzählung über einen blinden Jungen in der DDR (ISBN 978-3-95744-023-5)

Teil 2: Auf dem Weg in ein neues Leben. Als blinder Mann in der DDR (ISBN 978-3-95744-337-3)

Engelsdorfer Verlag
2018

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch
die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Namen und Orte wurden geändert.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig
und nicht beabsichtigt.

Lektorat: Birgit Rentz, www.fehlerjaegerin.de
Illustration: Beatrice Griguhn

ISBN 978-3-96145-275-0

Copyright (2018) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

11,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vorwort

In diesem Band erleben wir wieder Meike und Uwe, die früher im Internat einer Blindenschule Mitschüler und Freunde waren und später in die Bundesrepublik flohen, als Ehepaar und Eltern einer blinden Tochter. Im real existierenden Sozialismus geboren, aufgewachsen und durch dessen Ideologie geprägt, mussten sie im Laufe der Jahre lernen, sich in einer Gesellschaft zurechtzufinden, die im nun zusammengebrochenen Sozialismus als Klassenfeind propagiert wurde.

Im zweiten Band dieser Trilogie zählte einer der Protagonisten Folgendes zum Thema „kapitalistische Gesellschaft“ auf: „Arbeitslosigkeit. Soziale Unsicherheit. Vereinsamung. Eine Politik, die nicht für den Menschen da ist, sondern nur für sich selbst. Eine gewinnorientierte Gesellschaft, die nur den Profit sieht, aber den Menschen vergisst, der diesen schafft. Eine Gesellschaft, deren Verstand in den Ellbogen, nicht aber im Kopf sitzt.“

All dies erlebt die Familie auf verschiedene Weise selbst und ist durch die Umwelt und manchen Mitmenschen gezwungen, sich anzugleichen. Ich bin froh über eine junge Frau, die durch sein soziales Engagement Licht in diese Welt bringen möchte, und über ein Mädchen, das, aufgrund seiner Behinderung scheinbar am Rand der Gesellschaft stehend, durch seine kindliche Art die Tür zu einer bürgerlichen Familie öffnet, die behinderten Menschen skeptisch gegenübersteht.

Thomas Löffler, im Frühjahr 2018

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Erster Teil – Familienleben

Kapitel 1

Vorsichtig führte die Führhündin Wendy Uwe Jäger um einen Poller herum und blieb schließlich neben einer Ampel stehen.

„Fein gemacht“, lobte er seine Begleiterin und drückte den Knopf am Ampelmast. Auf ein Kommando hin führte ihn die Hündin an den Bordstein. Fast Stoßstange an Stoßstange fuhren die Autos vorbei.

„Rüber!“, kommandierte er die Hündin, als ein akustisches Signal „grün“ anzeigte. Gemächlich – Wendy hatte es nie eilig – führte sie ihn über die breite Straße. Das war geschafft. Die oft mehrspurigen Straßen und der starke Stadtverkehr waren Uwe verhasst. Seit seiner Flucht 1982 aus der DDR wohnte er in Berlin. Damals hatte er mit Meike Zieling, seiner Jugendfreundin aus dem Internat, zusammenkommen wollen. Die zu der Zeit Achtzehnjährige hatte wegen ihrer Mitgliedschaft in der Friedensbewegung kurz vor Ende ihrer Ausbildung die DDR verlassen. Voll Vertrauen in das, was sie verband, hatten sie gegen alle Anfechtungen und Sehnsüchte ihre Hoffnung auf ein Zusammenleben gesetzt.

In Gedanken versunken war Uwe stehen geblieben. Neben ihm liegend schaute Wendy fragend zu ihm auf. Als Hund war ihr der Augenkontakt unerlässlich. In einem Jahr hatte sie gelernt, Signale, so schwach diese auch waren, für sich zu deuten und danach zu handeln. Das Lächeln ihres Herrchens, der über die Vergangenheit nachdachte, zeigte ihr seine Gelöstheit und Freude. Fröhlich klopfte sie mit der Rute auf das Pflaster des Fußweges.

Das Lachen einiger Kinder ließ Uwe in die Gegenwart zurückkehren. Er griff nach dem Geschirrbügel und setzte zusammen mit Wendy seinen Weg fort. Unterwegs schweiften seine Gedanken ein weiteres Mal in die Vergangenheit. Als Klavierstimmer ausgebildet, hatte er sich Stück für Stück einen, wenn auch kleinen Kundenstamm aufgebaut. Trotzdem war ihm die Idee an eine Übersiedlung nicht aus dem Kopf

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

gegangen. Ein Jahr nach seiner Flucht hatte er Meike geheiratet. Während dieser Zeit hatte sie als Schreibkraft in einer kleinen Firma gearbeitet, bis diese eines Tages pleitegegangen war und alle Mitarbeiter über Nacht ihren Arbeitsplatz verloren. Nun war es 1999 und Meike war immer noch arbeitslos. Uwe hingegen hatte sich nach seiner Flucht einen neuen, ziemlich beachtlichen Kundenstamm aufgebaut, sodass beide wirtschaftlich gut über die Runden kamen. Seit einiger Zeit war Meike ehrenamtlich beim örtlichen Tierschutz beschäftigt.

Wendy wollte auf einmal schneller gehen. Ihr Lieblingsbäcker war nicht mehr weit und sie zog spürbar am Geschirr. Vor dem Laden angekommen, kramte Uwe einen Einkaufszettel aus dem Rucksack und betrat, von Wendy geführt, das kleine Geschäft.

„Hallo Herr Jäger“, grüßte eine ältere Frau hinter dem Ladentisch. „Wenn ich Sie nicht hätte ...“

„Guten Morgen, Frau Stadelmeier. Was würden Sie ohne mich tun?“

„Ich würde pleitegehen. Die Supermärkte nehmen mir die Kunden weg. Früher war alles anders.“ Uwe kannte diese Geschichten schon. Jeden Tag ging das so. Dabei war das kleine Lädchen weit und breit bekannt und gut besucht.

„Damit Sie nicht pleitegehen, hole ich meine Brötchen nur bei Ihnen.“

Wendy sprang mit den Vorderpfoten auf den Ladentisch und wedelte ausladend mit dem Schwanz. Uwe hatte es längst aufgegeben, sie davon abzuhalten.

Frau Stadelmeier lachte und wandte sich kurz ab. Auch das, was nun folgen würde, kannte Uwe schon. „Ich habe heute leckeren Zuckerkuchen“, hörte er die Frau sagen. Kurz danach schnappte Wendy nach der ihr dargebotenen Leckerei. Uwe schimpfte. „Sie wissen schon, dass ich das nicht mag.“

„Sie mögen es vielleicht nicht, aber Ihr Hund mag es“, entgegnete Frau Stadelmeier. „Er ist wirklich dünn. Ein Stückchen Kuchen wird er schon vertragen.“

Uwe gab es auf. Es war jeden Tag dasselbe. Nur der Speiseplan änderte sich. Gestern hatte es Mandelkuchen gegeben, den Tag davor Bie-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nenstich. Er hätte schon längst den Bäcker gewechselt, wenn es hier nicht so gutes Brot geben würde. Er musste an Falko denken, Meikes Blindenführhund. Für einen Labrador untypisch, nahm er von niemandem Essen an.

Nachdem Uwe eine Tüte voll duftender Brötchen und ein Brot im Rucksack verstaut und bezahlt hatte, verließ er das Geschäft. Wendy leckte sich immer noch die Lefzen.

„Nach Hause!“, kommandierte Uwe, und aufgrund der Bewegung des Geschirrs konnte er ahnen, dass sich seine Hündin noch einmal nach dem Laden umschaute, bevor sie gemeinsam den Heimweg antraten.

Kapitel 2

Schwanzwedelnd kam Falko auf Uwe und Wendy zu, kaum dass Uwe die Hoftür geschlossen hatte. Die beiden Blindenführhunde waren ein Herz und eine Seele. Einer schien ohne den anderen nicht leben zu können. Uwe nahm Wendy das Geschirr ab und schickte die Freunde in den Garten.

„Uwe, bist du das?“, rief Meike aus dem Haus.

„Wer sonst?“, antwortete er lachend. „Wartest du auf irgendeinen Monteur?“

„Auf den Klempner“, rief Meike zurück und kam Uwe im Vorraum entgegen. Sie umarmte ihn und küsste ihn zum Gruß auf den Mund.

„Es hat jemand angerufen.“

„Wer?“

„Doktor Wieselbach.“

Uwe stöhnte. Wenn der Kreistierarzt anrief, bedeutete das nichts Gutes. „Was will er denn?“

„Du sollst sofort zurückrufen. Es sei sehr dringend.“

„Das hat Zeit. Ich rufe ihn heute Abend an.“

„Nein, jetzt!“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Da ist es wieder, dachte Uwe. Meikes bestimmende Art brachte ihn oft zur Weißglut. „Meike, ich habe zu tun. Heute muss ich Rechnungen schreiben. Die Kunden warten.“

Doch seine Frau ließ nicht locker. „Liebling, es klang wirklich dringend. Und für die Rechnungen hast du noch den ganzen Tag Zeit.“ Ihr musste klar sein, dass Uwe keine Lust hatte, mit Doktor Wieselbach zu sprechen. Schließlich mochten er und der Kreistierarzt sich nicht besonders.

Uwe ging in die Küche und packte betont langsam den Rucksack aus. Nachdem alles verstaut war, betrat er das Wohnzimmer und suchte die Telefonnummer des Doktors in einem Telefonverzeichnis. Der Mann war es nicht wert, dass seinetwegen der Haussegen schief hing. Uwe griff zum Telefon und wählte.

„Wieselbach“, erklang eine tiefe, vom Rauchen heisere Stimme am anderen Ende der Telefonleitung.

„Jäger!“, antwortete Uwe kurz angebunden. „Meike sagte mir, ich solle zurückrufen und es sei dringend.“

„Ist es auch.“

„Und?“

„In unserer Gegend treibt ein Hundefänger sein Unwesen. Er hat es ausschließlich auf Labradore abgesehen.“

Endlich wachte Uwe aus seiner Lethargie auf. Besorgt dachte er an Wendy und Falko.

Doktor Wieselbach fuhr fort: „Passt bitte auf eure Hunde auf.“

„Meike!“, rief Uwe in Richtung Küche gewandt. „Hol bitte die Hunde rein!“ Den Telefonhörer wieder am Ohr, fragte er: „Was wird in dieser Sache unternommen?“

„Wir haben den Fall der Polizei übergeben.“

Uwe knurrte: „Das wird nicht reichen. Aber immerhin ist es ein Anfang.“

„Du kannst ja selbst losgehen“, bellte Doktor Wieselbach.

„Ist ja gut. Reg dich ab! Unternimmt der Tierschutz etwas in dieser Richtung?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Bis jetzt nicht. Wir können nur die Hundehalter anrufen und sie warnen.“

Uwe war nun doch froh, dass er gleich zurückgerufen hatte. „Ich habe keine Zeit“, erklärte er, „werde aber Meike Bescheid sagen. Bestimmt macht sie mit.“ Nachdem sie noch einige Absprachen getroffen hatten, legte er auf.

„Was wollte Doktor Wieselbach?“, fragte Meike, die Hunde im Schlepptau.

Mit wenigen Worten gab Uwe den Inhalt des Telefonats wieder.

Meike überlegte. Dann sagte sie: „Die zwei können dann eben vorübergehend nicht in den Garten. Außerdem dürfen sie in der nächsten Zeit nicht frei laufen.“ Auf Uwes Bitte hin war sie bereit, alle Hundehalter in der Umgebung, soweit sie ihnen bekannt waren, anzurufen und sie ebenfalls zu warnen.

Uwe zog sich in sein Arbeitszimmer zurück. Bald würde die Vorlesekraft kommen, und nichts war vorbereitet. Rechnungen mussten ausgedruckt und versandfertig gemacht werden. Außerdem war, wie in jedem Jahr, die Steuer dran.

Kaum saß er am Schreibtisch, klingelte das Telefon. Innerlich fluchend nahm er das Gespräch an. „Jäger.“

„Hallo Uwe.“ An der Stimme des Anrufers erkannte er Hans Timmroth, ein guter Freund und Seelsorger der Familie.

„Was gibt es? Ich habe wenig Zeit.“

„Kennst du eine Manuela?“

„Ich kenne mehrere.“

„Sie hat eine Tochter.“

Uwe stöhnte. „Hans, was soll das? Komm zur Sache. Ich erwarte meine Vorlesekraft und habe noch keinen Handschlag getan.“

„Sie heißt Manuela Helmhold und hat eine Tochter namens Karmen.“ Uwe überlegte. Da war doch was ... „Ist das etwa die Frau, die mir damals von der Stasi geschickt wurde?“

„Genau die.“

Jetzt erinnerte sich Uwe. Sie hatte vorgehabt, irgendwann einmal zu Besuch zu kommen. „Ist Frau Helmhold etwa bei dir?“ fragte er.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt

Hans verneinte. „Aber sie hat vorhin angerufen und nach deiner Nummer gefragt.“

Uwe runzelte die Stirn. „Wie kommt diese Frau gerade auf dich? Vor allem, woher weiß sie, dass ich in Berlin wohne?“

„Das fragst du sie am besten selbst. Ich weiß es nicht.“

„Ich muss erst mit Meike darüber reden. Ich rufe dich heute Abend noch mal an oder komme am besten gleich zu dir. Jetzt ist erst mein Job dran.“

Nachdem Hans zugestimmt und das Gespräch beendet hatte, stützte Uwe sein Kinn in beide Hände und starrte die Wand an. War es wirklich nötig, dass ihn die Vergangenheit einholte? Vor seinem inneren Auge entstanden klar und deutlich Bilder aus früheren Zeiten. Mit Manuela hatte für ihn die Flucht in den Westen begonnen. Zum Schein hatte sie ihn zum Klavierstimmen bestellt. Danach hatte diese Frau im Auftrag der Staatssicherheit versucht, Informationen über ihn und Meike herauszubekommen. Dabei hatte sie ihre körperlichen Reize eingesetzt. Aufgrund ihrer dilettantischen Art hatte sie sich schließlich selbst enttarnt, woraufhin sie sich Uwe anvertraute. Das war 1982 gewesen, also vor siebzehn Jahren. Was mochte aus ihr geworden sein? Uwe seufzte. Meike kannte die ganze Geschichte und würde über Manuelas Besuch alles andere als erfreut sein. Er löste seinen Blick von der Wand, schüttelte die Bilder aus der Vergangenheit so gut es ging ab und wandte sich seiner Arbeit zu. Das Problem Manuela Helmholtz war im Augenblick nicht dran.

Kapitel 3

Elke Jäger war im Pferdestall der Blindenschule an diesem Tag für das Tränken und Füttern der Pferde eingeteilt. Auch ohne diese Aufgabe war sie oft hier zu finden. Klein und mit langen blonden Haaren war sie ihrer Mutter Meike wie aus dem Gesicht geschnitten. Bei den Pferden

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

suchte das Mädchen nicht die Einsamkeit, sie war gern bei den anderen. Allerdings hatte sie dort keinen Freiraum für ihre Träume.

Elke mochte Tagträume. Darin glich sie Uwe, ihrem Vater. Ihre Eltern hatten ihr viel aus früheren Internatszeiten erzählt, und sie hatte kaum glauben können, was sie hörte. Sicher war es zu Hause viel besser als im Internat, schlimm war es hier aber auch nicht. So in Gedanken versunken trat sie zu Cora, ihrem Lieblingspferd. Elke kannte deren gute und auch schlechte Seiten.

„Hi Cora!“ Das Pferd gab den Gruß mit einem fröhlichen Wiehern zurück. Elke stellte sich vor das Tier und zauste ihm die Mähne, woraufhin es sein schweres Maul auf ihre Schulter legte. „Ich wünschte, du könntest mir bei den Hausaufgaben helfen. Ich habe mir nämlich in Mathe eine Fünf eingefangen und blicke nicht durch.“

Cora hob den Kopf und schüttelte sich.

„Ich weiß.“ Elke lachte. „Du willst mir auch nicht helfen.“ Gespielt verärgert ließ sie Coras Mähne los und begab sich zu deren Tränke. Nachdem sie frisches Wasser hineingegeben und die Futterraufe aufgefüllt hatte, verabschiedete sie sich von ihrem Pferd und verließ den Stall. Eigentlich sollte sie schon längst im Internatsgebäude sein. Ihre Mutter würde sie bald anrufen. Beide mochten die all wöchentlichen Telefonate sehr.

„Da bist du ja!“ rief Katrin, mit vollem Mund kauend, als Elke durch die große Schwingtür das Gebäude betrat. Sie war das genaue Gegenteil von ihrer sensiblen und zurückhaltenden Freundin.

Elke stöhnte. „Bist du schon wieder am Essen?“

„Ich habe eben Hunger“, verteidigte sich Katrin.

„Den hast du immer. Dabei bist du fett.“

Katrin strich sich über den Oberkörper. „Na und? Bei mir haben die Jungs wenigstens was zum Anfassen. Flachbrüstig, wie du es bist, und mit einem unterentwickelten Bauch, solltest du dir ein Beispiel an mir nehmen.“

„Wegen der Jungs?“

„Das auch. Ich spreche aber eher von deinem Essverhalten. Bei dem wenigen, was du zu dir nimmst, wundere ich mich nicht, dass du so dünn bist. Dabei wirkst du wie ein zwölfjähriges Mädchen.“

Elke übergang die Spötteleien ihrer Freundin.

Katrin wechselte das Thema: „Ich habe gehört, wir bekommen Zuwachs.“

Elke grinste und fragte: „Hast du vergessen, die Pille zu nehmen?“

„Quatsch nicht so blöd. Ich nehme die Pille nicht.“

„Deswegen ja auch der Zuwachs.“ Elkes Grinsen wurde breiter.

Katrin stöhnte. „Mit Zuwachs meine ich, dass wir einen neuen Mitschüler bekommen.“

„Wer soll das sein?“

„Weiß ich noch nicht. Vielleicht ist es auch nur ein Gerücht.“

Elkes Interesse erwachte. „Wann soll der kommen?“ Sie sah Katrin fragend an.

„Das werde ich schon herausfinden.“

Schon wieder musste Elke grinsen: „Vielleicht erfahre ich es eher als du.“

Katrin näherte sich ihr mit drohender Stimme: „Nimm mir nicht meinen Braten weg!“

Elke konterte: „Du sagtest vorhin, ich solle mehr essen. Also überlass mir den Braten.“

„Ich dachte, du interessierst dich nicht für Jungs.“

„Ich interessiere mich nicht für die, die schon da sind. Aber bei dem Neuen könnte man ja mal schauen.“

Verächtlich zog Katrin Luft durch die Nase und fragte Elke, ob sie bei Cora gewesen sei.

Elke nickte. „Ja, denn ich habe diese Woche Stalldienst.“ Sie ahnte nichts Gutes, als sie bemerkte, dass Katrin sich demonstrativ die Nase zuhielt.

„Man riecht es. Bevor der Neue eintrifft, solltest du dich duschen.“

„Es gibt nichts Besseres als Pferdegeruch.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Angewidert entgegnete Katrin: „Auf der Koppel mag es noch gehen. Im Stall ist der Gestank unerträglich. Also, für mich sind sechs Pferde auf einen Haufen zu viel.“

Vielleicht mag der Neue Pferde, überlegte Elke mit einem Blick in Richtung Stall. Da wäre ich gut raus. Sie wandte sich ihrer Freundin zu. „Ist heute irgendwas los? Ach ja, es ist ja Freitag.“

„Was heißt das – Freitag?“, fragte Katrin verständnislos.

„Mein Vater erzählte mir, dass die früher im Internat jeden Freitag Politinformation hatten.“

„Und?“

„Die mussten in den Tagen davor Nachrichten abschreiben und das Zeug während dieser Politinformation vorlesen.“

„Das war doch im Osten, oder? Deine Eltern sind Ossi.“

„Schon lang nicht mehr.“

„Ossi bleibt Ossi.“

„Die sind damals abgehauen!“, fuhr Elke ihre Freundin an. Dieses Thema brachte sie jedes Mal zur Weißglut.

„Ist ja gut. Das hast du mir schon oft erzählt. Trotzdem sind beide drüben geboren.“

„Ich muss mich jetzt duschen“, wich Elke aus. „Und nachher ruft meine Mutter an.“

„Entschuldige bitte“, bat Katrin, „ich hab’s nicht so gemeint.“

Elke nahm lächelnd die Hand ihrer Freundin. „Ist schon gut. Ich weiß doch, von wem es kommt.“

*

Unsicher stand Gerd Frohwin einige Zeit später an der Tür zum Speiseraum. Klein und schwächling, schien er eher ein Kind statt ein Jugendlicher von sechzehn Jahren zu sein. Seiner völligen Erblindung wegen musste er von einer Schule für Sehbehinderte in eine Blindenschule überwechseln. Seine häuslichen Verhältnisse waren undurchsichtig. Den Papieren nach, die er aus der alten Schule mitbrachte, war sein Elternhaus nicht gerade das, was man einen guten Rückzugsort nennen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

konnte. Von ihrem Ehemann misshandelt, war Gerd's Mutter zur Alkoholikerin geworden.

„Hi Gerd“, rief Elke, stand vom Tisch auf und ging dem Jungen entgegen. Sie hatte soeben durch den Sozialdienst von dem neuen Mitschüler erfahren.

Zögernd trat der Junge näher.

„Du bist der Neue?“, fragte Elke.

„Ja.“ Die Stimme des Jungen schien von weither zu kommen.

Langsam streckte Elke ihre Hand zum Gruß aus. Als der Junge ängstlich zurückwich, sah sie irritiert auf ihre Hand hinab. „Bist du immer so abweisend?“, fragte sie, nur um etwas zu sagen. So, wie sich ihr Gegenüber benahm, würde er es in der Gruppe schwer haben. Hier herrschte ein außergewöhnlich gutes Klima. Jeder achtete den anderen. Allerdings waren Außenseiter auch für die Schüler der zehnten Klasse ein Problem.

„Ich bin nicht abweisend.“

„Was bist du dann?“

Gerd zog sich zurück. „Ich habe Angst.“

Was ist das für ein Junge?, fragte sich Elke. Nach kurzem Überlegen beschloss sie, das bevorstehende Telefonat mit ihrer Mutter knapp zu halten und beim nächsten Mal ausführlicher mit ihr zu reden. Zögernd sagte sie: „Ich muss an die Luft. Möchtest du mitkommen? Noch haben wir schönes Wetter. Der Herbst kommt früh genug. Ich könnte dir die Gegend zeigen.“

Gerd stimmte zu und schloss sich Elke an. „Hast du eine Familie?“, fragte er, als sie einen schmalen Weg entlanggingen.

Elke stutzte. „Wie meinst du das? Jeder hat doch eine Familie.“

„Ich nicht.“

Abrupt blieb sie stehen. „Rede nicht so einen Blödsinn!“ Dann erinnerte sie sich an die Worte des Sozialarbeiters. Gerd's Mutter war Alkoholikerin, ihr Vater schlug sie, und seine elfjährige Schwester wurde vernachlässigt. So etwas konnte man tatsächlich nicht „Familie“ nennen. Elke dachte an ihre eigenen Eltern in Berlin. Wie gut hatte sie

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

es dort. Natürlich gab es gelegentlich Reibereien, doch die waren schnell wieder ausgeräumt.

„Trotzdem habe ich keine Lust, hier zu sein“, fuhr Gerd fort. „Ich muss doch meine Mutter beschützen. Und meine Schwester ist ...“

„Du hast noch eine Schwester?“, fragte Elke, obwohl sie das ja schon von dem Sozialarbeiter wusste. „Wie alt ist sie?“

„Elf.“

„Wie heißt sie?“, bohrte Elke nach.

„Lisa.“

Elke war es leid, Gerd jede Information aus der Nase ziehen zu müssen. In Übrigen war all dies jetzt auch nicht wichtig.

Kapitel 4

Meike legte den Telefonhörer auf und lehnte sich im Sessel zurück. Es war ein fester Bestandteil in der Familie, dass vor allem sie mindestens einmal in der Woche mit ihrer Tochter telefonierte. Diesmal war das Gespräch sehr kurz ausgefallen. Elke hatte von einem neuen Mitschüler erzählt, dem sie die Gegend zeigen wollte. Meike versank in Gedanken. Ihre Tochter, jetzt sechzehn Jahre alt, hatte zuerst eine Schule für Sehbehinderte in Berlin besucht, bis sie wegen einer Verschlechterung ihres Augenlichts bis hin zur völligen Erblindung in eine Blindenschule außerhalb Berlins hatte wechseln müssen. Dies bedeutete, dass Elke seitdem in einem Internat wohnte. Die Entscheidung dazu war vor allem Uwe sehr schwergefallen. Selbst im Internat aufgewachsen, hatte er sich zuerst dagegen gewehrt, Elke denselben Weg gehen zu lassen. So hatten sie erwogen, in die Nähe der Schule zu ziehen, doch bislang hatte Uwes fester Kundenstamm sie davon abgehalten. Der Entfernung wegen konnte Elke nur in den Ferien nach Hause kommen. Im Laufe der Zeit hatten sie festgestellt, dass sich das Internat stark von dem in Oberlensbach abhob. Elke war in einer Klasse, in der es viel gelöster und freundschaftlicher zuzuging, als es damals bei Meike und Uwe der

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Fall gewesen war. Dennoch litt vor allem Meike unter der Trennung. Uwe sah diesen Umstand mittlerweile eher gelassen.

Meikes Gedanken wanderten weiter. Sie war es gewesen, die schon immer ein Kind haben wollte, während Uwe sich in der Anfangsphase ihrer Ehe mit einer Entscheidung zurückgehalten hatte. Seine Behinderung würde sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf seine Nachkommen vererben, und das kam für ihn nicht infrage. Oft hatten sie sich gestritten – bis die Natur ihr Recht eingefordert hatte und Meike trotz Verhütung schwanger geworden war.

Wie Uwe in seiner Kindheit war auch Elke als kleines Mädchen im Krankenhaus gewesen. Die Ärzte hatten zu einem großen Teil ihr Augenlicht erhalten können, doch das war nur wenige Jahre später verloren gegangen. Dabei war nicht klar, von wem sie ihre Behinderung geerbt hatte. Meike war auch hier stets die Trösterin gewesen und hatte ihren Mann aus seiner Depression herausgeholt. Ihre Kräfte hatten oft versagt, und zu gern hätte sie ihre Tochter immer bei sich gehabt. Zudem wünschte sie sich schon seit Langem ein zweites Kind. Uwe war dagegen und wollte sich sterilisieren lassen, doch Meike hatte ihm diesen Schritt ausreden können. So hoffte sie auf einen weiteren Zufall, wie damals mit Elke. Hatte Uwe nicht gesagt, dass sich seine Behinderung nicht in jedem Fall vererbte, und wenn doch, dass eine Operation des Babys möglich war? Es bestand also immerhin die geringe Chance, dass sie ein sehendes Kind bekamen!

Meikes Gedanken kehrten zu Elke zurück. Ihr schien es im Internat zu gefallen. Vom ideologischen Druck befreit, konnte sie freier aufwachsen. Sie hatte Möglichkeiten, sich zu entfalten, von denen sie selbst und Uwe zu ihrer Zeit nicht zu träumen gewagt hatten. Vier- bis Achtbettzimmer gehörten schon lange der Vergangenheit an. Meike hatte erstaunt zugehört, als Elke ihr am Telefon erzählte, dass sie diesem neuen Jungen helfen wolle. Schon mit sechzehn Jahren stand ihre Tochter besonders schwierigen Schülern bei. Als sie Uwe später davon erzählte, zog er sie an sich und sagte leise: „Wird unsere Tochter eine zweite Meike?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Vielleicht“, gab sie lachend zurück. Wieder ernst fuhr sie fort: „Wenn Elke diesen Weg geht, könnte das für andere ein Segen sein.“

Kapitel 5

Hans Timmroth sah von seinen Papieren auf. Sein Gesicht wirkte angespannt. Es stand schlecht um die Kirchengemeinde in Berlin-Neukölln. Auch andere Gemeinden schrieben seit Jahren rote Zahlen. Die Zusammenlegung mehrerer Kirchengemeinden und somit auch das Einsparen von Personal wurde aus diesem Grunde immer wahrscheinlicher. Bisher hatte sich Hans um seine Anstellung keine Sorgen machen müssen, und was die Zukunft bringen würde, war ungewiss.

Sein Gesprächstermin mit Manuela Helmhold rückte immer näher. Lange hatte Hans sich vor einem Treffen drücken können. Auch er wollte die Vergangenheit ruhen lassen. Schmerzlich erinnerte er sich an diese Zeit. Oft hatte er in Meikes Wohnung gegessen, um sie zu trösten und ihr Kraft zu schenken. Aufgrund von Uwes Erzählungen nach der Flucht hatte sich puzzleartig ein Film zusammengesetzt, der sich nun vor Hans' innerem Auge abspulte.

Uwe Jägers Flucht war entscheidend durch diese Frau beeinflusst worden. Er war untergetaucht und mit der Unterstützung eines ehemaligen Klassenlehrers in den Westen geflohen. Für alle Beteiligten war es eine Zeit der Unsicherheit gewesen. Furcht und Anfechtung hatten vor allem Meikes Alltag bestimmt. Wie Manuela Helmhold den Wohnort der Familie Jäger in Erfahrung gebracht hatte, war Hans Timmroth ein Rätsel. Wahrscheinlich war, dass sie an alte Unterlagen der Staatssicherheit oder Uwes Akte herangekommen war. Als Seelsorger und Freund der Familie Jäger sah sich Hans in der Pflicht, ein Treffen unbedingt zu verhindern. Meike, sonst die Sachlichkeit in Person, war in den letzten Jahren immer dann, wenn die Rede auf Manuela Helmhold gekommen war, an die Decke gegangen. Dabei war es ihr nicht darum gegangen, dass Uwe mit dieser Frau im Bett gewesen war. Eher

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

darum, dass sie Uwe auf diesem Wege hatte aushorchen wollen und damit seine Flucht ihren Start genommen hatte. Warum kam die Frau erst jetzt? Was wollte sie nach so langer Zeit von Uwe? Hans ordnete die Papiere und verstaute sie in seinem Schreibtisch.

Im selben Moment klopfte es leise an der Tür. Ohne eine Reaktion abzuwarten, erschienen zwei Frauen im Türrahmen. Hans musterte beide und bat sie schließlich herein. Uwes Angaben zufolge musste die Tochter von Manuela Helmhold neunzehn Jahre alt sein. An der Mutter waren die vielen Jahre nicht spurlos vorbeigegangen, dennoch war ihr Alter unbestimmbar. Beide Frauen machten einen sehr selbstbewussten Eindruck.

„Sie sind Hans Timmroth?“, eröffnete die Ältere der beiden das Gespräch, nachdem der Gastgeber ihnen Platz angeboten hatte.

„Ja, ich bin Hans Timmroth und Freund der Familie Jäger.“

„Mein Name ist Manuela Helmhold, und dies ist“, sie wies auf ihre Begleiterin, „meine Tochter Anke.“

Hans nickte wissend. „Herr Jäger hat mir einiges über Sie erzählt.“

Frau Helmhold schlug die Augen nieder. „Es wird nicht viel Gutes gewesen sein.“

„Uwe hat Sie als Werkzeug der Stasi bezeichnet.“

„Ich weiß. Dabei hat er mich doch vor dem Schlimmsten bewahrt und indirekt Anke aus dem Kinderheim geholt“, entgegnete die Frau leise.

„Sie wollten sich das Leben nehmen?“

„Hat er das gesagt?“ Manuela Helmhold schluckte, bevor sie fortfuhr.

„Ja, ich war nahe dran, bis er sich selbst auf die Eisenbahnschienen setzte und damit einen Selbstmordversuch vortäuschte. Dabei wartete doch seine Freundin auf ihn. Da endlich begriff ich. Die Liebe zu meiner Tochter gewann schließlich die Oberhand und hielt mich am Leben.“

Hans überlegte und kam zu einem Entschluss. „Bevor ich Sie zu den Jägers lasse, möchte ich alles von Ihnen wissen. Von Ihrer Bespitzelung hat mir Uwe berichtet. Auch seine Frau weiß alles darüber. Mir geht es mehr darum, was danach geschah.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Ich denke, dass das Uwe auch interessieren könnte“, meinte Manuela Helmhold.

Hans nickte. „Das ist anzunehmen. Zunächst aber möchte ich, dass Sie es mir erzählen.“

Die Frau stützte ihr Kinn in die Hände und dachte lange nach. Hans wartete geduldig. Er kannte das. Manchen fiel es schwer, ihr Innerstes preiszugeben. Endlich gab sich Manuela Helmhold einen Ruck und richtete sich auf. Hans spürte, wie das bisher gezeigte Selbstbewusstsein von seiner Gesprächspartnerin abfiel und ihm schon bald ein verängstigtes Mädchen gegenüber saß.

*

Uwe saß am PC und gab die nächsten Kundentermine in eine Datenbank ein. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge erinnerte er sich an die Zeiten der Karteikarten. Die Arbeit am Computer war wirklich ein Fortschritt. Er konnte als Dienstleister den Kunden glaubwürdiger gegenüber treten. Um Rechnungen zu schreiben, brauchte er keinen Mitarbeiter mehr, und auch Briefumschläge ließen sich automatisch beschriften. Am Anfang war es ihm schwergefallen, sich als Kleinunternehmer auf dem Markt zu behaupten. Viele seiner ostdeutschen Kollegen hatten schon bald nach der Wende das Handtuch geworfen. In den meisten Fällen musste Uwe selbst sehen, wie er an neue Kunden kam und bestehende Kunden hielt, denn wenn er sich nicht kümmerte, würden sie bei der Konkurrenz anrufen.

Wendy, die bisher in ihrem Hundebett vor sich hin geschnarcht hatte, stupste ihn in die Seite. Es wurde Zeit, dass sie etwas zu fressen bekam.

„Ich kann jetzt nicht“, knurrte Uwe. Daraufhin brummte der Hund, gab aber bald Ruhe.

Im Nebenzimmer klingelte das Telefon.

„So ein Mist!“, fluchte Uwe und rief: „Meike, kannst du bitte rangehen? Wenn es wieder jemand vom Tierschutz ist, sag ihm, dass ich erst gegen Abend zurückrufen kann.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kurz darauf stand Meike mit dem schnurlosen Telefon neben Uwes Schreibtisch. „Hans ist dran. Er will dich unbedingt sprechen.“

Uwe atmete tief durch und nahm das Telefon entgegen. „Hier spricht dein ständig unter Stress stehender Freund Uwe.“

Hans lachte. „Meike sagte mir schon, dass sie jeden Anrufer abwimmeln soll. Nun bin ich aber nicht jeder, sondern euer Freund.“

„Das stimmt. Deswegen kannst du auch einen Ex-Flüchtling aus der Ex-DDR seine Arbeit machen lassen“, frotzelte Uwe. „Du rufst bestimmt nicht an, um mich am Geldverdienen zu hindern.“

„Frau Helmhold sitzt mit ihrer Tochter in meinem Büro. Sie möchte euch besuchen.“

Uwe zuckte zusammen, wollte er doch endlich die Vergangenheit ruhen lassen. „Weißt du, was du mir da zumutest?“, fragte er. „Außerdem wird Meike ein Treffen gar nicht erst zulassen.“

„Warum hast du ihr auch alles erzählt?“

„Mein lieber Freund, meine Frau und ich haben keine Geheimnisse voreinander. Ich weiß schließlich auch, dass sie während meiner Flucht mit einem anderen Mann als mir im Bett war. Gib mir bitte Zeit, mit ihr zu reden. Wir werden einen Weg finden. Manuela hat schließlich auch ein Recht auf Vergangenheitsbewältigung. Sie hat es nach unserem Treffen bestimmt nicht leicht gehabt.“

„Sie hat mir alles erzählt“, sagte Hans. „Glaub mir, ihr Leben war kein Zuckerschlecken.“

„Wo sind die beiden untergebracht?“

„Sie wohnen in einem Hotel.“

„Ich rede mit Meike und rufe dich morgen an.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, unterbrach Uwe die Verbindung.

Meike trat leise zu ihm. „Was willst du mit mir besprechen?“

„Es geht um die Helmhold.“

„Uwe, ich möchte nicht, dass die Frau hierherkommt. Auch möchte ich nicht, dass du dich mit ihr allein triffst. Ich frage mich, warum diese Stasinutte erst jetzt das Gespräch mit dir sucht.“

„Das kannst du sie selbst fragen.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!